

2020

Primat der Politik über die Geschichte: Vergangenheit und Gegenwart bei Gramsci und Benjamin / Primacy of Politics over History: Past and Present in Gramsci and Benjamin

Ingo Pohn-Lauggas

Follow this and additional works at: <https://ro.uow.edu.au/gramsci>

Recommended Citation

Pohn-Lauggas, Ingo, Primat der Politik über die Geschichte: Vergangenheit und Gegenwart bei Gramsci und Benjamin / Primacy of Politics over History: Past and Present in Gramsci and Benjamin, *International Gramsci Journal*, 3(4), 2020, 103-121.

Available at: <https://ro.uow.edu.au/gramsci/vol3/iss4/10>

Primat der Politik über die Geschichte: Vergangenheit und Gegenwart bei Gramsci und Benjamin / Primacy of Politics over History: Past and Present in Gramsci and Benjamin

Abstract

This article compares the philosophies of history of Antonio Gramsci and Walter Benjamin and chooses a specific approach since the topic of "history" is an overarching meta-theme for both thinkers: After a general introduction, the category "Past and Present" developed by Gramsci in the Prison Notebooks is juxtaposed with Benjamin's "Concept of History". With one eye on the biographical experience, the "ensemble of the social relations" (Marx) inscribed in the human being is included and related to the historical process and, not least, to questions of historiography. Central clues are the possibility of insight on the one hand and of politics on the other hand; for it turns out that in questions of history, Benjamin becomes political with the aim of insight, while Gramsci addresses questions of insight with the aim of political action.

Keywords

Gramsci, Benjamin, Croce, History, Historicism, Biography, Memory, Experience

Primat der Politik über die Geschichte Vergangenheit und Gegenwart bei Gramsci und Benjamin

Ingo Pohn-Lauggas

Da ‚die Geschichte‘ und der Begriff, den man sich von ihr macht, so wie auch die Frage, wie sie zu schreiben ist, sowohl in Gramscis als auch in Benjamins Werk übergreifende Makro-Themen sind, erfordert eine Gegenüberstellung der beiden Denker, die sich nicht in oberflächlichen Analogien ergehen, aber auch nicht ausufern will, einen spezifischen Zugriff. Der vorliegende Text schlägt folgenden Weg ein: Er nähert sich Benjamin von den Gefängnisheften her, und zwar über Gramscis Rubrik *Vergangenheit und Gegenwart* (*Passato e Presente*), die Benjamins *Begriff der Geschichte* gegenübergestellt werden soll. Hierbei ist es unumgänglich, das verbindende Thema der Philologie wenigstens zu streifen, da ja die Philologie, die *lebendige* zumal, klarerweise (auch und vor allem) vom Geschichtsdenken ihren Ausgang nimmt. Mit der „Erfahrung, auf der die Philosophie der Praxis gründet“ – um auf den diesbezüglichen Schlüsselpassus in Heft 11 anzuspielen (GH 11§25, 1423)¹ –, gerät das ins menschliche Wesen eingeschriebene „ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Marx, MEW 3, 6) in den Blick, und so werden dies die drei Wegpunkte der zu entwickelnden Argumentation sein: ausgehend vom „gesellschaftlichen Dasein des Menschen“, wie das dann bei Benjamin heißt (GS V.1, 56), über den „geschichtlichen Verlauf“, von dem nicht „zu abstrahieren“ ist (MEW 3, 6), hin zur Geschichtsbetrachtung – ein Begriff, von dem freilich auch umgehend wieder abzurücken sein wird, geht es doch vor allem bei Benjamin um weit mehr, genau genommen um alles andere als ‚Betrachtung‘.

Diesen Analysen ist allerdings ein deskriptiver Vorspann voranzustellen, ein grobes Ausleuchten des geschichtsphilosophischen Rahmens nämlich, in welchem Benjamin und Gramsci ihre spezifischen Thesen zu Vergangenheit und

¹ „L’esperienza su cui si basa la filosofia della praxis non può essere schematizzata“ (Q., 1428).

Gegenwart jeweils formulieren. Dies wird uns trotz der gebotenen Knappheit bereits Gelegenheit geben, erste Verbindungslinien und Differenzen aufspüren.

Geschichtsschreibung und Historismus

Eine dieser Linien zeigt sich zunächst in der ganz konkreten Frage nach der Historiographie. In Gramscis Gefängnisheften kommt diesem Komplex eine Schlüsselfunktion in der Auseinandersetzung mit Benedetto Croces Geschichtsdenken zu, für dessen „Ansprüche“ die „Annäherung“ der Begriffe Ethik und Politik „gerade der exakte Ausdruck“ sei (GH 7§9, 866)². Die Auseinandersetzung mit dieser *ethisch-politischen Geschichte* führt uns zu einer Kernfrage marxistischen Denkens zurück, zu den „Beziehungen zwischen Strukturen und Superstrukturen“ (GH 4§38, 493)³: Basis und Überbau.

Wie ich an anderer Stelle schon zusammengefasst habe (Pohn-Lauggas 2013, 104f.), betont Gramsci ausgehend von den Marx'schen Sätzen aus der Einleitung *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, wonach sich keine Gesellschaft Aufgaben stellt, für deren Lösung nicht auch die notwendigen Bedingungen gegeben sind, und keine Gesellschaftsformation je untergehen wird, ehe nicht alle in ihren Verhältnissen enthaltenen Formen durchlebt wurden, dass bei der Untersuchung gesellschaftlicher Entwicklungen stets streng zwischen dem Dauerhaften und dem Gelegentlichen unterschieden werden muss: „Das Gelegenheitsbedingte gibt Anlaß für die politische Kritik, das Permanente gibt Anlaß für die historisch-gesellschaftliche Kritik“; erstere nimmt politische Gruppen und Persönlichkeiten ins Visier, zweitere die „großen gesellschaftlichen Gruppierungen“ (GH 4§38, 493)⁴. In Bezug auf das Dauerhafte, auf die Phänomene des Überbaus, wirft Gramsci nun die Frage auf, ob die Philosophie der Praxis eine ethisch-politische Geschichte denn vollends auszuschließen habe; naheliegender Weise eine rhetorische Frage, zumal sie dahingehend spezifiziert wird, ob Phänomene des Überbaus nichts als „Erscheinungen“ der Basis sind (GH 10.I§7,

² „L'avvicinamento delle due espressioni *etica* e *politica* è appunto l'espressione esatta delle esigenze in cui si muove la storiografia del Croce“ (Q., 858).

³ „Rapporti tra struttura e superstrutture“ (Q., 455).

⁴ „Ciò che è occasionale dà luogo alla critica politica, ciò che è permanente dà luogo alla critica storico-sociale; ciò che è occasionale serve a giudicare i gruppi e le personalità politiche, ciò che è permanente a giudicare i grandi raggruppamenti sociali.“ (Q., 455).

1239). Die Antwort ist eindeutig: Selbstverständlich tritt Gramsci ein für eine „Aufwertung“ des kulturellen Faktums, der kulturellen Tätigkeit, einer kulturellen Front als notwendig neben den bloß ökonomischen und bloß politischen“ (ebd.)⁵. Die Philosophie der Praxis lehnt eine idealistische Reduktion der Geschichte auf ihr ethisch-politisches Moment ab, schließt dieses aber keineswegs aus; Croce hingegen sehe „vom Moment des Kampfes ab“ und nimmt „als Geschichte das Moment der kulturellen Ausdehnung“, nämlich eben „das ethisch-politische Moment“ (GH 10.I§9, 1226f.)⁶.

So weit in der notwendigen Reduktion dieser Aspekt von Gramscis *Anti-Croce*, den er übrigens zeitgleich auch in den Briefen aus dem Gefängnis verhandelt, in welchen er Tatjana Schucht im Mai 1932 etwa wissen lässt, „dass Croces ganze historiographische Arbeit der letzten 20 Jahre darauf gerichtet war, eine Theorie der Geschichte als ethisch-politische Geschichte auszuarbeiten“ (Br. III, 9.5.1932, 264)⁷. Dass deren Zweck darin besteht, einen Beitrag zur von Croce angestrebten „Liquidierung des historischen Materialismus“ zu leisten (GH 10.I§3, 1231)⁸, steht für Gramsci außer Frage, und was er dem entgegenhält, ist die *storia integrale*, eine „integrale Geschichte“ (GH 10.I§9, 1228): Schon in den Turiner Jahren hatte er sich gegen jede Teleologie gewandt (was zu diesem Zeitpunkt aber auch eine Frage der politischen Mobilisierung war), in den Gefängnisheften allerdings, wo die Einsicht in die Einheit von Theorie und Praxis, von Philosophie und Politik zur Grundlegung einer Philosophie der Praxis führt, wandelt sich auch das Geschichtsverständnis: Geschichte und Politik fallen sozusagen in eins. Ob dies mit Benjamins „Primat der Politik über die Geschichte“ (GS V.2, 1057) verwandt ist, auf den der Titel dieses Aufsatzes anspielt, sei zunächst dahingestellt, wir kommen darauf zurück.

⁵ „Il problema [...] da discutere [...] è questo: se la filosofia della praxis [...] non dia importanza alla direzione culturale e morale e giudichi realmente come ‚apparenze‘ i fatti di superstruttura. Si può dire che non solo la filosofia della praxis non esclude la storia etico-politica, ma che anzi la fase più recente di sviluppo di essa consiste appunto nella rivendicazione del momento dell’egemonia come essenziale [...] nella ‚valorizzazione‘ del fatto culturale, dell’attività culturale, di un fronte culturale come necessario accanto a quelli meramente economici e meramente politici.“ (Q., 1224).

⁶ „Croce [...] prescinde dal momento della lotta [...] e placidamente assume come storia il momento dell’espansione culturale o etico-politico.“ (Q., 1209).

⁷ „[T]utto il lavoro storiografico del Croce negli ultimi 20 anni è stato rivolto a elaborare una teoria della storia come storia etico-politica“ (LC, 226).

⁸ „[E]gli vuole giungere alla liquidazione del materialismo storico“ (Q., 1214).

Auch Benjamins Kritik des Historismus lässt sich von der Auseinandersetzung mit Basis und Überbau her in den Blick nehmen. Über den „Kausalzusammenhang zwischen Wirtschaft und Kultur“ (GS V.1, 573) geht Benjamin allerdings bekanntlich weit hinaus, indem er das Modell „zu einem assoziationsreichen Beziehungsnetz“ verdichtet (Wohlfahrt 2011, 259), wenn er im Exposé zum Passagen-Werk die „Spiegelungen des Unterbaus durch den Überbau“ (GS V.2, 1225) durch „Bilder“ ersetzt, welche der Form des Produktionsmittels „im Kollektivbewusstsein“ entsprechen (ebd., 46): „Nicht die wirtschaftliche Entstehung der Kultur sondern der Ausdruck der Wirtschaft in ihrer Kultur ist darzustellen“, heißt es dann an jener Stelle im Passagen-Werk (ebd., 573f.), wo es um die *Theorie des Fortschritts* geht. Der „sture Fortschrittsglaube“ (GS I.2, 698) wird von Benjamin im Sinne eines historischen Materialismus verabschiedet, „der die Idee des Fortschritts in sich annihiliert hat. Gerade hier hat der historische Materialismus alle Ursache, sich gegen die bürgerliche Denkgewohnheit scharf abzugrenzen. Sein Grundbegriff ist nicht Fortschritt sondern Aktualisierung.“ (GS V.1, 574) So kommt also dem Passagenprojekt keine geringere Rolle zu, als eine neue, „dialektische Methode der Historik“ zu entwickeln (GS V.2, 1006; vgl. Bolle 2000, 413ff.): Schon die Konzeption der Passage steht einem linearen Geschichtsverständnis entgegen, und auch die Textform selbst des Passagen-Werks bringt das Ansinnen einer Unterbrechung des Fortschrittdenkens zum Ausdruck.

Im zweiten Exposé von 1939 erscheint der Historismus als zentraler Gegenstand des geplanten Buches. Er gibt in Benjamins Augen vor, lediglich Fakten wiederzugeben, während er in Wirklichkeit in seinem Anspruch, erkennen zu wollen, „wie es denn eigentlich gewesen ist“ (GS I.2, 695), Aussagen zu Kausalitäten und Zusammenhängen trifft. In die Überlieferung schreibt sich Herrschaftsgeschichte ein, und dies wäre Gegenstand einer Kritik, welche die (unterschlagnene) Vergangenheit ‚rettet‘: Diese ist „nicht einfach faktisch Geschehenes, sondern als erinnerte im Gegenwärtigen wirkend“ ist sie „von Aktualität betroffen“ (Weber 2012, 104). Das *Eingedenken* setzt die Potenziale des Vergangenen erst frei: Wenn es dem materialistischen Historiker demnach zukommt, „die Geschichte gegen den Strich zu bürsten“, wie es in den geschichtsphilosophischen Thesen heißt (GS I.2, 697), dann

geht es gleichermaßen darum, Vergessenes und Unterdrücktes in Erinnerung zu rufen, wie auch die Überlieferungsgeschichte selbst kritisch in den Blick zu nehmen.

Wenn wir an dieser Stelle einen ersten Rückbezug unternehmen wollen zu dem, was zuvor über Gramscis Kritik an Croces ethisch-politischer Geschichte gesagt wurde, so bietet sich dieser hinsichtlich ihres Ausgangspunktes an, der Unterscheidung zwischen, allgemein gesprochen: Dauerhaftem und Momentanem. Allerdings nicht, um die Positionen Gramscis und Benjamins hinsichtlich derselben Fragestellung vergleichen zu können, sondern um zu verdeutlichen, dass sich diese Frage für Benjamin anders, nämlich eigentlich gar nicht stellt: Denn „wie und was als Geschichte *überhaupt* zu begreifen sei“, ist nicht sein Thema, sondern vielmehr der Anspruch, einen Begriff von Geschichte im Hier und Jetzt zu formulieren, der einerseits „historische Erkenntnis zulässt“, andererseits aber auch „politische Veränderung auszulösen vermag“ (Konersmann 1991, 12).

Für diesen Ausblick auf die Zusammenführung von Theorie und Praxis also auch bei Benjamin ist es notwendig, in tiefere Schichten vorzudringen als noch bei der unmittelbar einleuchtenden Kritik an Fortschrittsgläubigkeit, willkürlicher Selektion und historischem Herrschaftswissen. Doch ehe wir uns der von Benjamin postulierten „kopernikanischen Wende in der geschichtlichen Anschauung“ zuwenden, nach der nicht mehr das Gewesene „den fixen Punkt“ bildet, an welchen „die Erkenntnis tastend heranzuführen“ ist, sondern genau umgekehrt: das Gewesene umkämpft ist und seine „dialektische Fixierung“ erst durch die Erinnerung erhält (GS V.2, 1057) – gilt es, sich nicht dem *Begriff der Geschichte*, sondern dem Verhältnis von *Vergangenheit und Gegenwart* zuzuwenden, also der bereits angesprochenen Rubrik in den Gefängnisheften.

Passato e presente

Es handelt sich hierbei um ein Element des Rubrikensystems der Gefängnishefte, anhand dessen Gramsci bekanntlich sein Material und seine Notizen sortierte, etwa entlang von „Methodologischen Kriterien“, der „Geschichte der italienischen Intellektuellen“, der „Einführung ins Studium der Philosophie“ oder auch von begrifflichen Neuschöpfungen wie den „Enkelchen des Pater

Bresciani“ oder „Lorianismus“.⁹ Häufig erweist sich allein die Tatsache, dass Gramsci bestimmte Themen, Fundstücke oder Persönlichkeiten einer dieser Kategorien zuordnet, bedeutsam und lehrreich – und zwar sowohl hinsichtlich des Materialstücks selbst als auch hinsichtlich der Beschaffenheit der Kategorie. „Vergangenheit und Gegenwart“ nun ist eine dieser Kategorien: Sie taucht fast ausschließlich in den gemischten Heften auf, und im Unterschied zu anderen Rubriken wird das unter dieser Überschrift versammelte Material in einer zweiten Phase nicht in einem thematischen Heft zusammengeführt. Mit den Gründen hierfür habe mich an anderer Stelle auseinandergesetzt (Pohn-Lauggas 2020),¹⁰ hier mag es in einem ersten Schritt genügen festzuhalten, dass das sehr heterogene Material – ganz allgemein gesprochen – das Verhältnis zwischen der individuellen Ebene der Erfahrung und dem historischen Kontext betrifft.

Dabei geht es Gramsci um zwei komplementäre Aspekte dieses Verhältnisses: Die eine Seite ist der Anspruch, individuelle Lebenserfahrung auf ihren universalen Gehalt hin zu prüfen und ihrer Darlegung – etwa in autobiographischen Schriften – gewissermaßen erzieherischen Sinn zu geben, „pädagogische Universalität“ (GH 14 §78, 1707);¹¹ die andere, wohl gewichtigere und für die hier angestrebte Auseinandersetzung ergiebiger Seite betrifft die Reflexion darüber, auf welche Weise Individuen ihre Zeitgenossenschaft mit der Gegenwart verhandeln: etwas, das für Gramsci nicht ‚von selbst‘ funktioniert, sondern eine im engeren Sinne politische Kritik voraussetzt (vgl. Frosini 2009, 626). Wie noch zu zeigen sein wird, geht es hierbei jedoch nicht nur um eine „Kritik“, sondern auch um eine Zuwendung zur Vergangenheit mit dem Zweck ihrer „Überwindung“ (GH 1 §156, 192).¹² Beide Seiten dieses Verständnisses von *Vergangenheit und Gegenwart* sind in der philosophischen Architektur Gramscis tragende Säulen, und so überrascht es nicht, dass die unterschiedlichsten Inhalte unter dieser Überschrift versammelt werden, denn schließlich gibt es kaum einen Bereich, der nicht dem so hergestellten Problemzusammenhang zuzuordnen

⁹ Criteri metodologici, Storia degli intellettuali italiani, Introduzione allo studio della filosofia, I nipotini di Padre Bresciani, Lorianismo.

¹⁰ Die folgende Darstellung bedient sich einzelner Teile dieser Auseinandersetzung.

¹¹ „pedagogica universalità“ (Q., 1745).

¹² „superamento“ (Q., 137).

wäre. Wie dieser *nesso di problemi* wiederum mit Benjamin in eine Konstellation zu bringen ist, darüber lohnt ein Nachdenken.

Blickt man auf Gramscis eigenen biographischen Verlauf, so sticht im vorliegenden Kontext der Topos der ‚Entprovinzialisierung‘ ins Auge, die für den jungen Sarden ein wesentliches Element seines Weges zum Sozialismus ist und mit der Loslösung von Sardinien in Verbindung steht. In Bezug auf diese Entprovinzialisierung ist nämlich von Interesse, was er, wesentlich später, an einer Stelle des 15. Gefängnishefts über Francesco Guicciardini schreibt, Zeitgenosse und Freund Niccolò Machiavellis. Gramsci interessiert sich für dessen Werk *Ricordi politici e civili* aus dem frühen 16. Jahrhundert: autobiographisch-literarischer Gründungstext des Genres der moralisch-politischen Aphorismen.

Die deutsche Übersetzung des Titels dieser Schrift, *Vom politischen und bürgerlichen Leben*, ist hier zu ignorieren, weil Gramsci ausdrücklich auf die *Ricordi* im Titel, auf die Erinnerungen Bezug nimmt: „Es handelt sich um ‚Erinnerungen‘“, schreibt er, „insofern sie nicht so sehr autobiographische Begebenheiten im engeren Sinn [...] als zivile und moralische [...] ‚Erfahrungen‘ wiedergeben, die mit dem eigenen Leben und dessen Begebenheiten engstens verbunden sind und in ihrer universalen [...] Bedeutung betrachtet werden.“ (GH 15 §19, 1735) Eine solche Schreibform könne „nützlicher sein als die Autobiographien im engeren Sinn, insbesondere wenn sie sich auf Prozesse des Lebens bezieht, die gekennzeichnet sind durch den steten Versuch der Überwindung einer rückständigen Lebens- und Denkweise, wie sie einem Sarden zu Anfang des Jahrhunderts eigen war“ (ebd.).¹³

Die autobiographische Perspektive vermittelt allgemeine Einsichten: Denn zumal „eine der drängendsten Notwendigkeiten der italienischen Kultur diejenige war, sich [...] zu entprovinzialisieren, müßte der Prozeß um so klarer hervortreten, als er von einem ‚dreifachen oder vierfachen Provinzler‘, der ein junger Sarde vom Anfang des Jahrhunderts gewiß war, erfahren wurde“ (ebd.,

¹³ „I ‚Ricordi‘ sono tali in quanto riassumono non tanto avvenimenti autobiografici in senso stretto [...], quanto ‚esperienze‘ civili e morali [...] strettamente connesse alla propria vita e ai suoi avvenimenti, considerate nel loro valore universale [...]. Per molti rispetti, una tal forma di scrittura può essere più utile che le autobiografie in senso stretto, specialmente se essa si riferisce a processi vitali che sono caratterizzati dal continuo tentativo di superare un modo di vivere e di pensare arretrato come quello che era proprio di un sardo del principio del secolo“ (Q., 1776).

1736)¹⁴. Der Stellenwert dieser beiläufigen Feststellung erschließt sich, wenn man sie zu der viel berühmteren Stelle in Bezug setzt, an der Gramsci die Frage nach dem menschlichen Wesen stellt: Er ruft die sechste Feuerbach-These in Erinnerung und konstatiert, dass der Mensch zu begreifen sei „als ein geschichtlicher Block von rein individuellen, subjektiven Elementen und von [...] objektiven oder materiellen Elementen, zu denen das Individuum eine tätige Beziehung unterhält“ (GH 10.II §48, 1341)¹⁵. Vor diesem Hintergrund ist die Bemerkung über Guicciardini eine Schlüsselstelle für das Verständnis der Rubrik *Vergangenheit und Gegenwart*: Seine *Ricordi* sollten als „Muster“ dafür dienen, wie die unter dieser Rubrik gesammelten Notizen zusammenzustellen wären (GH 14 §78, 1707)¹⁶.

Just diese Notizen sind übrigens an mehreren Stellen ihrerseits in einem weiteren Sinne autobiographisch. Etwa die berührenden Passagen in Heft 9 über den ‚Dünger der Geschichte‘, der niemand sein will, weil alle Pflüger sein wollen, „jeder eine aktive Rolle haben“ will: „Aber läßt sich pflügen, ohne vorher die Erde zu düngen?“ (GH 9 §53, 1114) Das räumen auf abstrakter Ebene alle ein, doch für Gramsci, den um die Möglichkeit des politischen Eingreifens Beraubten, stellt sich diese Frage nun anders dar: „Etwas hat sich verändert, weil es jemanden gibt, der sich ‚philosophisch‘ fügt, Dünger zu sein, der weiß, daß er es sein muß und sich fügt.“ (ebd., 115)¹⁷ Gramsci rückt damit, wie so oft, neben der persönlichen die politische Dimension seines Gefangenseins in den Blick, wie wir das ja auch von mehreren Stellen etwa in den frühen Gefängnisbriefen an die Mutter kennen, in welchen er klargestellt wissen will, dass sie auf das Gerede ‚draußen‘ nicht

¹⁴ „Se è vero che una delle necessità più forti della cultura italiana era quella di sprovincializzarsi [...], tanto più evidente dovrebbe apparire il processo in quanto sperimentato da un ‚triplice o quadrupliche provinciale‘ come certo era un giovane sardo del principio del secolo.“ (Q., 1776).

¹⁵ „L'uomo è da concepire come un blocco storico di elementi puramente individuali e soggettivi e di elementi [...] oggettivi o materiali coi quali l'individuo è in rapporto attivo.“ (Q., 1338).

¹⁶ „Molti spunti raccolti in questa rubrica di ‚Passato e presente‘, in quanto non hanno una portata ‚storica‘ concreta, con riferimenti cioè a fatti particolari, possono essere raccolti insieme sul modello dei *Ricordi politici e civili* del Guicciardini.“ (Q., 1745).

¹⁷ „Prima tutti volevano essere aratori della storia, [...] ognuno avere una parte attiva. Nessuno voleva essere ‚concio‘ della storia. Ma può ararsi senza prima ingrassare la terra? Dunque ci deve essere l'aratore e il ‚concio‘. Astrattamente tutti lo ammettevano. [...] Qualcosa è cambiato, perché c'è chi si adatta ‚filosoficamente‘ ad essere concio, che sa di doverlo essere, e si adatta.“ (Q., 1128).

hören soll, da seine Haft nichts mit mangelnder Rechtschaffenheit, mit Gewissen oder gar mit Schuld oder Unschuld zu tun hat: „Es geht hier um etwas, das Politik heißt, gerade weil all diese wunderbaren Dinge rein gar nichts damit zu tun haben“ (LC, 25.4.1927, 49)¹⁸. Er sei eben kein Delinquent, sondern politischer Häftling: „Im Grunde habe ich die Verhaftung und die Verurteilung in gewisser Weise selbst gewollt, weil ich meine Ansichten nie ändern wollte, für die ich bereit wäre, das Leben zu geben und nicht nur ins Gefängnis zu gehen.“ (Ebd., 10.5.1928, 90)¹⁹

Doch zurück zu der Bemerkung über Francesco Guicciardini und ihrer Tragweite: Im zuvor zitierten Paragraphen der Gefängnishefte heißt es wörtlich, dass es hier ums „Ganze“ geht, um nichts weniger – „stilistisch wie theoretisch“ – als um die „Suche nach Wahrheit“ (GH 14 §78)²⁰. Dies ist eine Bemerkung, welche uns unschwer wieder zu Benjamin führt: zu dem Umstand nämlich, dass auch seine Geschichtsauffassung nicht zu begreifen ist, ohne das Individuum und seine Dispositionen in den Blick zu nehmen, also die Wechselwirkung zwischen geschichtlichem Rahmen und Biographie, die Wirkung von Ereignissen auf die Einzelperson.

Geht es dem Passagen-Werk um Kollektivgeschichte – jene des Bürgertums im 19. Jahrhundert –, so liegt uns mit der *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* ein Versuch Benjamins vor, eine seinen literarischen, poetologischen und gesellschaftskritischen Ansprüchen genügende Form des autobiographischen Schreibens zu finden. Der Text weicht bekanntlich in wesentlichen Punkten von dem ab, was wir als ‚klassische‘ Autobiographie kennen, beginnend beim Fehlen einer linearen Chronologie, die Benjamin durch eine topographische Anordnung von Bildern ersetzt: „Der Raum tritt an die Stelle zeitlicher Erstreckung und fungiert gleichsam als Schwelle zwischen den individuellen Erinnerungen und deren soziokulturellen Prägungen.“ (Lemke 2011, 653) Denn es geht nicht um die ‚Rekonstruktion‘ eines Lebensweges oder einer

¹⁸ „È un fatto che si chiama politica, appunto perché tutte queste bellissime cose non c'entrano per nulla.“ (Übers. IPL).

¹⁹ „[I]n fondo, la detenzione e la condanna le ho volute io stesso, in certo modo, perché non ho mai voluto mutare le mie opinioni, per le quali sarei disposto a dare la vita e non solo a stare in prigione.“ (Übers. IPL)

²⁰ „L'importante è di dar [agli spunti raccolti nella rubrica di ‚Passato e presente‘] essenzialità e pedagogica universalità e chiarezza, ciò che a dire il vero non è poco, anzi è il tutto, sia stilisticamente, sia teoricamente, cioè come ricerca di verità.“ (Q., 1745).

bestimmenden ‚Phase‘ darin – hier die Kindheit –, sondern darum, einen Sozialisationsprozess nachvollziehbar zu machen.

In der kaleidoskopartig angeordneten Beschäftigung mit seiner Kindheit im Berlin der Gründerjahre treten „die biographischen Züge“ also ganz zurück, vielmehr ist Benjamin bemüht, wie er selbst im Vorwort schreibt, „der *Bilder* habhaft zu werden, in denen die Erfahrung der Großstadt in einem Kinde der Bürgerklasse sich niederschlägt“ (GS VII.1, 385, Herv.i.O.): Im Mittelpunkt steht nicht das eigene Leben, sondern, was an ihm sichtbar wird. Kollektive und individuelle Dimension der Vergangenheit kommen zusammen. Aber: Auch hier finden wir dialektische Figuren, in denen der Rückblick auf die Vergangenheit der eigentlich entgegengesetzten Perspektive, dem Blick in die Zukunft dient, etwa in der Beschreibung einer verödeten Allee im Zoologischen Garten, ein Winkel Berlins, der „die Züge des Kommenden“ trägt: „Es war ein prophetischer Winkel.“ (Ebd., 407)

Hier zeigt sich, dass es nicht nur, vielleicht sogar vor allem nicht, um das *Was* der Erinnerung geht, sondern um das *Wie* des Erinnerns. Die *Berliner Kindheit um neunzehnhundert* ist wie angesprochen ein autobiographischer und poetologischer Text zugleich; indem die enthaltenen Erinnerungsbilder gleichzeitig Bilder des Erinnerns sind, wird „die Gestalt des Erinnerns selbst“ in den Blick gerückt (Lemke 2011, 653), womit diese Bilder in evidentem Zusammenhang mit Benjamins Begriff der Geschichte stehen und so auch und vor allem mit dem Passagenprojekt. Ehe ich diesen Faden wieder aufgreife, komme ich – im Sinne des direkten Dialogs – noch einmal zu Gramscis Gefängnisheften und zu *Vergangenheit und Gegenwart* zurück.

Die zweiten Nuance dieser Rubrik findet sich schon bei ihrem allerersten Auftauchen in Heft 1 in jenem bereits angesprochenen Paragraphen klar umrissen, in welchem Gramsci der Gegenwart nicht nur die „Kritik“, sondern auch die „Überwindung“ der Vergangenheit aufträgt. Es lohnt sich, ihn in voller Länge zu zitieren:

§ {156}. *Vergangenheit und Gegenwart*. Daß die Gegenwart eine *Kritik* der Vergangenheit ist, darüber hinaus, daß sie [und weil sie] ihre „Überwindung“ ist. Aber ist die Vergangenheit darum wegzuwerfen? Wegzuwerfen ist das, was die Gegenwart „ihrem inneren Wesen nach“ kritisiert hat, sowie jener Teil von uns selbst, der dem entspricht. Was heißt das? Daß wir uns exakt dieser

wirklichen Kritik bewußt sein und ihr einen nicht nur theoretischen, sondern *politischen* Ausdruck geben müssen. Das heißt, wir müssen stärker an der Gegenwart haften, die wir selbst mitgeschaffen haben, und uns dabei der Vergangenheit und ihrer Fortdauer bewußt sein (und nacherleben). (GH 1§156, 192f.)²¹

Gramscis Anliegen ist es also zu untersuchen, wie Geschichte zwischen Vergangenheit und Zukunft Teil der Erfahrung der Einzelnen wird; und zweitens, wie diese sich darum bemühen, dies zum Fortschritt zu nutzen: Politische, praktische Kritik legt in bewusster Weise bestimmte überwundene Lasten der Vergangenheit ab. Als Folie, oder besser: als Linse dienen Gramsci unter anderem die eigenen Erfahrungen im *Ordine Nuovo*, doch Material findet er an den unterschiedlichsten Orten und Zusammenhängen (vgl. Frosini 2009, 627): vom englischen Regierungssystem und dessen bonapartistischen Zügen (GH 6 §40) bis zu den Verschiebungen in der Philosophie Gentiles während des Faschismus; von der Behandlung der Reserveoffiziere (GH 2 §76) bis hin zur ‚Autoritätskrise‘ nach dem Ersten Weltkrieg, die in einem Paragraphen der Kategorie *Vergangenheit und Gegenwart* verhandelt wird, in dem auch eines der am häufigsten herungereichten Worte Gramscis enthalten ist: Eine „Krise besteht gerade in der Tatsache, daß das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann“ (GH 3 §34, 354)²².

Wie bereits angedeutet, sieht sich Gramsci mit seiner Rubrik irgendwann einem Eingrenzungsproblem gegenüber, weil naheliegender Weise zahlreiche andere Großthemen der Gefängnishefte in Verbindung mit dem Verhältnis zwischen individueller Erfahrung und geschichtlichen Bedingungen stehen (z.B. auch die Populärliteratur, die ich im Licht von *Passato e Presente* untersucht habe, vgl. Pohn-Lauggas 2020); dies mag ein Grund sein, weswegen er die Rubrik irgendwann aufgegeben und das Material anderen „Stoffgruppierungen“ (*raggruppamenti di materia*)

²¹ „*Passato e presente*. Come il presente sia una *critica* del passato, oltre che [e perché] un suo ‚superamento‘. Ma il passato è perciò da gettar via? È da gettar via ciò che il presente ha criticato ‚intrinsecamente‘ e quella parte di noi stessi che a ciò corrisponde. Cosa significa ciò? Che noi dobbiamo aver coscienza esatta di questa critica reale e darle un’espressione non solo teorica, ma *politica*. Cioè dobbiamo essere più aderenti al presente, che noi stessi abbiamo contribuito a creare, avendo coscienza del passato e del suo continuarsi (e rivivere).“ (Q., 137).

²² „La crisi consiste appunto nel fatto che il vecchio muore e il nuovo non può nascere“ (Q., 311).

zugeordnet hat. Diese philologischen Details können hier nicht weiter vertieft werden, doch festzuhalten ist jedenfalls, dass die Menschen für Gramsci nicht nur im ideologischen Sinne „Produkt des bislang abgelaufenen Geschichtsprozesses [sind], der in einem selbst eine Unendlichkeit von Spuren hinterlassen hat“, wie es im Zusammenhang mit dem Alltagsverstand heißt (GH 11 §12, 1376)²³. Bei der wörtlich eingeforderten Erstellung eines ‚Inventars‘ dieser Spuren gelangen wir zum weitläufigen Material der Geschichtsbetrachtung, vor allem aber auch zum interessegeleitet darin Unterschlagenen und so zur unauflöselichen Verbindung zwischen Geschichte und Politik – oder eben dem Primat der Politik über die Geschichte. Es ist dieser ‚Primat‘, wie ich nun zu zeigen versuche, der es am besten erlaubt, die Denkwege von Gramsci und Benjamin im vorliegenden Kontext zusammen- – allerdings auch wieder auseinanderzuführen.

Eingedenken

Bei Benjamin führt dieser Weg über das Dialektische Bild; auch bei ihm nimmt er seinen Ausgang vom ‚Wirken‘ der Vergangenheit auf die Gegenwart – hier aber ein Wort von ganz anderem Gewicht: Bei Benjamin „werden die historischen ‚Fakten‘“ – nota bene: unter Anführungsstrichen! – „zu einem uns soeben Zugestoßenen“, wie es im Passagen-Werk heißt: „sie festzustellen ist die Sache der Erinnerung“ (GS V.2, 1057). Das Verhältnis in der geschichtlichen Anschauung kehrt sich um, wie wir schon gehört haben:

man hielt für den fixen Punkt das ‚Gewesene‘ und sah die Gegenwart bemüht, an dieses Feste die Erkenntnis tastend heranzuführen. Nun soll sich dieses Verhältnis umkehren und das Gewesene seine dialektische Fixierung von der Synthesis erhalten, die das Erwachen mit den gegensätzlichen Traumbildern vollzieht. (Ebd.)

Die Rolle der „Verwertung der Traumelemente beim Erwachen“ als „Schulfall des dialektischen Denkens“ (GS V.1, 59) muss hier als bekannt vorausgesetzt werden, gilt doch meine Aufmerksamkeit vielmehr dem spektakulären Schritt, just das Vergangene, das vermeintlich Unabänderliche, welches dazuliegen scheint „vor dem

²³ „prodotto del processo storico finora svoltosi che ha lasciato in te stesso un’infinità di tracce“ (Q., 1376).

erkennenden Blick wie die Leiche auf dem Tisch des Anatomen“, aus seiner Fixierung zu lösen: denn nichts ist bei Benjamin „unabgeschlossener als das Geschehene“ (Schweppenhäuser 1975, 7). Die „historische Anstrengung“ besteht nun genau in der Ermessung dieses Umstands (ebd.); Fragen der Geschichte und Fragen der Überlieferung, also der Geschichtsschreibung, sind nicht nur eng zu führen, sondern sie werden eins in Benjamins Anliegen: „In jeder Epoche“, lautet ein bekannter Satz in den *Thesen*, „muss versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen“ (GS I.2, 695). Indem die Vergangenheit auf die Gegenwart wirkt, ist sie von Aktualität betroffen, mehr noch: In einer Geschichtsanschauung, die die Ideologie des Fortschritts überwindet, kann das Vergangene sogar „einen höheren Aktualitätsgrad als im Augenblick seines Existierens erhalten“ (GS V.1, 495). Beschäftigung mit Geschichte beschert uns demnach vor allem Einsichten in die ‚Jetztzeit‘.

In der berühmten 12. der (übrigens nicht von Benjamin) so genannten *Geschichtsphilosophischen Thesen*, in der er die „kämpfende, unterdrückte Klasse“ als das „Subjekt historischer Erkenntnis“ bezeichnet, fällt der zentrale Satz, dass der Fehler der Sozialdemokratie, sich für die „Erlöserin *künftiger* Generationen“ zu halten statt an die „geknechteten Vorfahren“ zu denken, „die Sehne der besten Kraft“ durchgeschnitten habe (GS I.2, 700). Deshalb führt Benjamin für seine Geschichtsauffassung vom Standpunkt der Unterdrückten den Begriff des ‚Eingedenkens‘ ein, zumal „die Geschichte nicht allein eine Wissenschaft sondern nicht minder eine Form des Eingedenkens ist. Was die Wissenschaft ‚festgestellt‘ hat, kann das Eingedenken modifizieren.“ (GS V.1, 589) Konkret kann „das Unabgeschlossene (das Glück) zu einem Abgeschlossenen und das Abgeschlossene (das Leid) zu einem Unabgeschlossenen“ werden (ebd.). Mittels des Eingedenkens, dessen Kraft „von der Gegenwärtigkeit gespeist“ wird, „die unerfüllt im Gewesenen liegt“ (Schweppenhäuser 1975, 8), stellt Benjamin also eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart her, in welcher der Primat der Politik schon sichtbar wird, eine Verbindung nämlich

derart, dass geschichtliche Erinnerungen die Geistesgegenwart unmittelbar des historischen Materialisten und vermittelt aller Unterdrückten stärken soll. Ziel ist die Konstitution eines kollektiven Gedächtnisses unter Bedingungen

der Klassenherrschaft, die Konstitution einer Internationalen der Unterdrückten mittels und im Medium historischen Eingedenkens. (Weber 1997, 147)

Die Stelle, an welcher das Geschichtsbild des Historismus „vom historischen Materialismus durchschlagen“ wird, ist jene, wo er meint, dass die Wahrheit schon nicht davonläuft: denn das „wahre Bild der Vergangenheit *huscht* vorbei“ (GS I.2, 695). Es wahrzunehmen erfordert eine *Konstellation* mit der Gegenwart (Weber 2012, 105), und „es ist ein unwiederbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich nicht als in ihm gemeint erkannte“ (GS I.2, 695). Mit diesem zentralen Passus aus den *Thesen* kommen wir zum Schlüsselbegriff des Dialektischen Bildes, von dem aus sich ein – wie ich meine – unvermutetes Fenster zu Gramsci öffnen lässt.

Das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart wird hier komplexer: Denn es stellt sich heraus, wie es im Passagen-Werk heißt, dass das Vergangene nicht einfach „sein Licht auf das Gegenwärtige oder das Gegenwärtige sein Licht auf das Vergangene wirft, sondern Bild ist dasjenige, worin das Gewesene mit dem Jetzt blitzhaft zu einer Konstellation zusammentritt“ (GS V.1, 576). Gemeint ist mit ‚Bild‘ klarerweise nicht so etwas wie die der ‚bildliche‘ Ausdruck eines abstrakten Zusammenhanges, sondern eben das Erscheinen des Vergangenen im Gegenwärtigen in einem bestimmten diskursiven Moment. Die sich zum Augenblick zusammenziehende Vergangenheit stellt sich demnach nicht als Verlauf, sondern als Bild dar (GS I.3, 1233): „Das dialektische Bild ist eine Konfiguration im historischen Prozess, die dadurch aus dem Fluss des Geschehens sich als Bild heraushebt, dass sie einem aktiv fixierenden Moment des Erkennens unterliegt“ (Hillach 2000, 187) – und dies scheint mir für meine folgende Argumentation ein entscheidender Punkt zu sein: Das Bild wird zu einer „programmatischen Erkenntniskategorie“ für Benjamin, zu seinem „genuin philosophischen Beitrag zur Erkenntnistheorie“ (ebd.) in Gestalt einer „Dialektik im Stillstand“ (GS V.1, 577). Wie aber schlägt nun diese ‚Betrachtung‘ ins Politische um, welche Verbindung besteht zwischen dem Erkenntnisakt und der postulierten Einheit von Theorie und Praxis? Ohne eine Antwort auf diese Frage werden wir schwerlich zu Gramsci zurückfinden!

Politik

Hier gilt es naheliegender Weise, den Begriff des Politischen in den Blick zu nehmen, den Benjamin augenscheinlich dem des ‚Historischen‘ gegenüberstellt, wenn er davon spricht, das Gewesene nicht mehr „auf historische sondern auf politische Art, in politischen Kategorien“ zu behandeln (GS V.1, 495). Der „Trick“ der „Auswechslung des historischen Blicks aufs Gewesene gegen den politischen“ (GS II.1, 300) wird im Passagen-Werk zur Methode (Wohlfarth 2011, 256), und dort heißt es dann eben: „Politik erhält den Primat über die Geschichte.“ (GS V.2, 1057)

Wenn wir dem das Zusammenfallen von Politik und Geschichte in den Augen Gramscis gegenüberstellen, werden wir allerdings weniger eine Gemeinsamkeit in der Geschichtsauffassung wahrnehmen als eher einen wesentlich unterschiedlichen ‚Politik‘-Begriff. Gramsci leitet diese Identität bekanntlich aus seiner Deutung der Marx’schen Feuerbachthesen ab und bezeichnet in deren Sinne das „Ensemble der materiellen Produktivkräfte“ als „kristallisierte gesamte vergangene Geschichte“ (GH 4 §25, 482)²⁴.

Das Wirken der Vergangenheit auf die Gegenwart ist demnach differenziert und vielschichtig zu sehen. Zum einen wären hier, wie eingangs erwähnt, das Feld der lebendigen Philologie (*filologia vivente*) zu betreten und deren Begründung in der „Geschichte selbst in ihrer unendlichen Varietät und Vielfalt“ in den Blick zu nehmen, was sie zu einer „Methode der Gelehrsamkeit zu Feststellung der Einzeltatsachen macht“ (GH 11 §25, 1423)²⁵. Mit Verweis auf die ‚philologischen‘ Beiträge von Loheit und Schmidt im vorliegenden Band vernachlässige ich jedoch diese evidente Spur der „geschichtlichen Aktualisierung der Philologie“ bei Benjamin und Gramsci (Haug 2004), um die Aufmerksamkeit vielmehr darauf zu lenken, dass wie Benjamin, für dessen materialistischen Historiker „jede Epoche, mit der er sich beschäftigt, nur Vorgeschichte derer [ist], um die es ihm selber geht“ (GH V.1, 593), auch für Gramsci der historische Entwicklungsprozess „eine Einheit in der Zeit“ ist: „daher enthält die Gegenwart die gesamte Vergangenheit, und von

²⁴ „L’insieme delle forze materiali di produzione è nello stesso tempo ‚tutta la storia passata cristallizzata‘“ (Q., 444).

²⁵ „L’esperienza su cui si basa la filosofia della praxis [...] è la storia stessa nella sua infinita varietà e molteplicità il cui studio può dar luogo alla nascita della ‚filologia‘ come metodo dell’erudizione nell’accertamento dei fatti particolari e alla nascita della filosofia intesa come metodologia generale della storia.“ (Q., 1428f.).

der Vergangenheit verwirklicht sich in der Gegenwart das, was ‚wesentlich‘ ist, ohne Residuum eines ‚Unerkennbaren‘, welches das wahre ‚Wesen‘ wäre“ (GH 7 §24, 880)²⁶.

Wenn aber jede historische Phase „Dokument“ der vorhergehenden Phasen ist (ebd.), dann gerät auch für Gramsci in den Blick, dass es die herrschenden, die siegreichen Klassen sind, die sich auf diese Weise einschreiben – wie auch Benjamin wusste: „Die Beute wird, wie das immer so üblich war, im Triumphzug mitgeführt. Man bezeichnet sie als die Kulturgüter.“ (GS I.2, 696) Dieser berühmte Passus der geschichtsphilosophischen Thesen mündet in die Einsicht, dass „niemals ein Dokument der Kultur“ sein wird, „ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein“: und das gilt bekanntlich auch für den „Prozess der Überlieferung“, von dem es abzurücken gilt (ebd.).

Bei beiden Denkern ist also diese Verbindung von Geschichte, Historiographie und gegenwärtigem Handeln vorfindlich, das auf Ermächtigung abzielt. Ganz ausdrücklich heißt es auch bei Gramsci im neunten Heft, wie so oft eine Spur unmittelbarer als bei Benjamin:

wenn Geschichte schreiben heißt, gegenwärtige Geschichte zu machen, so ist ein großes Geschichtsbuch dasjenige, das in der Gegenwart Entwicklungskräfte freisetzt, die selbstbewußter und folglich auf konkretere Weise aktiv und tätig sind. (GH 9 §107, 1156)²⁷

Doch die Gemeinsamkeiten zwischen Gramsci und Benjamin können und sollen die Unterschiede nicht verbergen, dies die selbsterfüllende Prophezeiung jeder gewissenhaften Gegenüberstellung dieser Art: Zu achten ist vor allem auf den großen Abstand, der zwischen Benjamins dialektischer Durchdringung der Vergangenheit und Gramscis Forderung nach deren ‚Überwindung‘ liegt, die – wie gezeigt – in beiden Bedeutungsebenen seiner Kategorie *Vergangenheit und Gegenwart* enthalten ist. Hier ist er gewiss noch deutlich ‚positivistischer‘, wenn man so will, und näher am von Benjamin abgelehnten „wie es denn eigentlich gewesen ist“

²⁶ „Il processo di sviluppo storico è una unità nel tempo, per cui il presente contiene tutto il passato e del passato si realizza nel presente ciò che è ‚essenziale‘ senza residuo di un ‚inconoscibile‘ che sarebbe la vera ‚essenza‘.“ (Q., 873).

²⁷ „se scrivere storia significa fare storia presente, è grande libro di storia quello che nel presente crea forze in sviluppo più consapevoli di se stesse e quindi più concretamente attive e fattive“ (Q., 1171).

(GS I.2, 695). Wovon an dieser Stelle aus Platzgründen abgesehen werden muss, ist der gewiss lohnende Blick auf die Verschiebung vom dialektischen Durchdringen noch im Passagen-Werk hin zu einem messianischen Auftrag, von welchem die Geschichte in den *Thesen* geprägt ist (vgl. hierzu Hillach 2000, 223ff.). In beiden Fällen aber ist der Unterschied zu dem, was Gramsci unter einer politischen Kritik versteht, der es in Bezug auf die Vergangenheit Ausdruck zu verleihen gilt, offensichtlich.

Hiervon rührt die oben artikulierte Betonung der Tatsache, dass Benjamins Dialektisches Bild zunächst und vor allem eine Erkenntniskategorie darstellt. Das ‚Politische‘ (im konventionellen, nicht in Benjamins Sinn) mag damit einhergehen, ist aber nicht der Fluchtpunkt des Begriffs. Bei Gramsci aber steht *Vergangenheit und Gegenwart* sehr wohl ausdrücklich und *zunächst* im Zeichen der Anforderungen politischen Handelns im Hier und jetzt. Im Modus eines Chiasmus ließe es sich pointiert so zusammenfassen, dass Benjamin mit dem Ziel der Erkenntnis politisch wird, während Gramsci mit dem Ziel der Politik sich Fragen der Erkenntnis stellt.

Die Figur des Chiasmus erweist sich hier als produktiv, denn im Wortsinn *χίασμός* (überkreuzt) enthält sie das Bild der Kreuzung (*χίασμα*), mit dem ich schließen möchte: Wenn wir sowohl bei Benjamin als auch bei Gramsci in Fragen der Geschichte jeweils eine Zusammenführung von Theorie und Praxis ausmachen können, was sie nicht zuletzt auch durch den von beiden explizit vorgenommenen Bezug auf die *Thesen über Feuerbach* jeweils zu ‚Philosophen der Praxis‘ in der Geschichtsauffassung macht, so kann selbstverständlich der Hinweis nicht unterbleiben, dass dies immer nur ‚im weiteren Sinne‘ so gilt. Die Lehre aus der vorliegenden Auseinandersetzung ist aber ohnehin eine andere: Faszinierender als die Beweisführungen zu mehr oder minder plausiblen Parallelen in den Einsichten scheint mir die Wahrnehmung, dass sich Gramscis und Benjamins Wege im Denken, aus unterschiedlichen Richtungen kommend und sich mit unterschiedlichen Zielen bewegend, einander doch an bestimmten Stellen ganz offensichtlich kreuzen. Beeindruckender als zu behaupten, dass sich ihre Antworten auf *dieselben* Fragen ähneln, scheint mir die Feststellung, dass es *unterschiedliche* Fragen sind, die zu ähnlichen Antworten führen. Für einen kurzen Moment freilich, ehe sich die Wege wieder trennen.

Literatur

Benjamin, Walter (1974), Über den Begriff der Geschichte, in: *Gesammelte Schriften* [GS] Bd. I.2, Frankfurt/M: Suhrkamp, 691-704.

-: (1977), Literarische und ästhetische Essays, in: *Gesammelte Schriften* [GS] Bd. II.1, Frankfurt/M: Suhrkamp, 235-406.

-: (1982), *Das Passagen-Werk. Gesammelte Schriften* [GS] Bd. V, Frankfurt/M: Suhrkamp.

-: (1989), Berliner Kindheit um neunzehnhundert (Fassung letzter Hand), in: *Gesammelte Schriften* [GS] Bd. VII.1, Frankfurt/M: Suhrkamp, 385-433.

Bolle, Willi (2000), Geschichte, in: Opitz, Michael, u. Erdmut Wizisla (Hg.), *Benjamins Begriffe* Bd. 1, Frankfurt/M: Suhrkamp, 399-442.

Frosini, Fabio (2009), Passato e presente, in: Liguori, Guido, u. Pasquale Voza (Hg.), *Dizionario gramsciano 1926-1937*, Rom: Carocci, 626-628.

Gramsci, Antonio (1975), *Quaderni del carcere* [Q.], edizione critica a cura di Valentino Gerratana, Turin: Einaudi.

-: (1971), *Lettere dal carcere* [LC], Einaudi, Turin.

Gramsci, Antonio (1991ff.), *Gefängnishefte* [GH], Kritische Gesamtausgabe, Hamburg: Argument.

-: (2014), *Gefängnisbriefe III. Briefwechsel mit Tatjana Schucht 1931-1935* [Br III], Argument: Hamburg.

Haug, Wolfgang Fritz (2004), Zur geschichtlichen Aktualisierung der Philologie und des Historisch-Kritischen bei Gramsci und Benjamin, in: *Das Argument*, Nr. 258, 821-825.

Hillach, Ansgar (2000), Dialektisches Bild, in: in: Opitz, Michael, u. Erdmut Wizisla (Hg.), *Benjamins Begriffe* Bd. 1, Frankfurt/M: Suhrkamp, 186-229.

Konersmann, Ralf (1991), *Erstarrte Unruhe. Walter Benjamins Begriff der Geschichte*, Frankfurt/M: Fischer.

Lemke, Anja (2011), „Berliner Kindheit um neunzehnhundert“, in: Lindner, Burkhardt (Hg.), *Benjamin Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart/Weimar: Metzler, 653-663.

Marx, Karl (1978), Thesen über Feuerbach, in: *Marx-Engels-Werke* [MEW], Berlin: Dietz, 5-7.

[Pohn-]Lauggas, Ingo (2013), *Hegemonie, Kunst und Literatur: Ästhetik und Politik bei Gramsci und Williams*, Wien: Löcker.

Pohn-Lauggas, Ingo (2020), Past and Present: Popular Literature, in: Antonini, Francesca, Aaron Bernstein, Lorenzo Fusaro u. Robert Jackson (Hg.), *Revisiting Gramsci's Notebooks*, Leiden/Boston: Brill, 297-311.

Schweppenhäuser, Hermann (1975), Praesentia praeteritorum, in: Bulthaupt, Peter (Hg.), *Materialien zu Benjamins Thesen, Über den Begriff der Geschichte'. Beiträge und Interpretationen*, Frankfurt/M: Suhrkamp, 7-22.

Weber, Thomas (1997), Einfühlung / Eingedenken, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus* (HKWM) Bd. 3, Hamburg: Argument, 133-155.

:- (2012), Rettende Kritik, in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus* (HKWM) Bd. 8/I, Hamburg: Argument, 103-108.

Wohlfarth, Irving (2011), Die Passagenarbeit, in: Lindner, Burkhardt (Hg.), *Benjamin Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart/Weimar: Metzler, 251-27.